

Laudatio Prof. Dr. Thomas Bremer

anl. der Verleihung des Dr. h. c. an Herrn Prof. Dr. Ioannis Zizioulas am 2. Juli 2010

[Anrede],

vor einigen Jahren habe ich an einer theologischen Konferenz in einer abgelegenen serbischen Provinzstadt von gerade 40.000 Einwohnern teilgenommen. Der dortige orthodoxe Bischof, zugleich Professor an der Theologischen Fakultät in Belgrad, kannte mich und lud mich ein, zu einem Treffen mit dem Thema „Ontologie und Ethik“ zu kommen. Ich hatte mit einer Konferenz von wenigen Dutzend Theologen gerechnet und war nicht wenig überrascht darüber, dass die Veranstaltung im großen Saal des örtlichen Kulturhauses stattfinden sollte, der über 500 Personen fasste. Noch größer wurde meine Überraschung, als ich zu Beginn feststellte, dass der Saal völlig überfüllt war und viele interessierte Menschen keinen Einlass finden konnten. Der Grund dafür: Der Hauptreferent war der Metropolit von Pergamon und berühmte orthodoxe Theologe Ioannis Zizioulas, den wir heute bei uns begrüßen zu können die Ehre haben. Als er seinen Vortrag begann, den er in griechischer Sprache hielt und der konsekutiv in das Serbische übersetzt wurde, hatte er nach wenigen Augenblicken das Auditorium in seinen Bann geschlagen, und man konnte Zeuge des Phänomens sein, dass ihm Hunderte von Zuhörenden still zu Füßen saßen und an seinen Lippen hingen.

Wer ist dieser Mann, der in seiner ruhigen, unaufgeregten Diktion sogar in der serbischen Provinz so viele Menschen fasziniert? Lassen Sie mich den künftigen Ehrendoktor unserer Fakultät zunächst in seiner Biographie, dann in seinem theologischen Werk und seinem kirchlichen Wirken vorstellen.

Ioannis Zizioulas wurde 1931 im Bergdorf Katafigio im nördlichen Griechenland geboren und studierte nach dem Schulbesuch Theologie an den beiden theologischen Fakultäten des Landes, zuerst in Thessaloniki und dann in Athen. Nach dem Abschluss 1955 setzte er seine Studien im Ausland fort; zunächst besuchte er den halbjährigen Aufbaukurs im Ökumenischen Institut des Weltkirchenrats von Bossey (Schweiz), der das ökumenische Interesse des späteren Metropoliten grundlegend prägte. Im Anschluss daran ging Zizioulas nach Harvard, wo er systematische Theologie bei Paul Tillich und Kirchengeschichte bei dem berühmten orthodoxen Kirchenhistoriker Georges Florovsky studierte. Florovskys Lebensthema war die Befreiung der orthodoxen Theologie von ihrer westlichen Überformung und die erneute Hinwendung zur patristischen Tradition, die so genannte „neopatristische Synthese“; dieser methodische Ansatz prägte den jungen Zizioulas stark. Er erwarb in Harvard seinen Mastergrad. Es folgten ab 1959 drei Jahre als Resident Fellow am

Dumbarton Oaks Center in Washington, wo er seine Dissertation vorbereitete. In dieser Zeit hielt er bereits Lehrveranstaltungen an den beiden berühmtesten orthodoxen akademischen Einrichtungen in den USA ab, nämlich dem Holy Cross School of Theology in Boston und St. Vladimir's Theological Seminary in New York. In St. Vladimir's lernte er die berühmtesten Vertreter der russischen Exiltheologie und über sie das Werk von Nikolaj Afanas'ev kennen, des Grundlegers der eucharistischen Ekklesiologie in der russischen Theologie.

Schließlich kehrte Zizioulas nach Griechenland zurück und wurde Assistent für Kirchengeschichte an der Fakultät in Athen. Dort erwarb er 1966 den Doktorgrad mit einer Arbeit zum Thema „Die Einheit der Kirche in der Heiligen Eucharistie und im Bischof in den ersten drei Jahrhunderten“, die er in seinen insgesamt acht Jahren in den Vereinigten Staaten ausgearbeitet hatte und die er nun mit ausgezeichnetem Erfolg verteidigte. Diese Arbeit war kirchenhistorisch angelegt, hatte jedoch große Konsequenzen für die systematische Theologie. Nach kurzer Assistententätigkeit in Athen ging Ioannis Zizioulas zunächst für drei Jahre nach Genf, wo er von 1967-1970 im Sekretariat der Kommission für Glauben und Kirchenfassung des ÖRK tätig war. Die nächste Station in seiner akademischen Karriere führte ihn anschließend an die Universität von Edinburgh in Schottland; dort lehrte er Patristik. Drei Jahre später wurde er Professor für dogmatische Theologie in Glasgow und verblieb dort von 1973 bis 1987. In diesen vierzehn Jahren hat sich Prof. Zizioulas internationale Anerkennung als systematischer Theologe und als ökumenisch engagierter Vertreter der Orthodoxie erworben. So war er von 1977 bis 1988 Mitglied der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung, und von 1979 bis 1987 war er Mitglied im Zentralausschuss des Weltkirchenrats, also dem Leitungsgremium dieses bedeutendsten zwischenkirchlichen Zusammenschlusses. 1980 wurde er auch Mitglied der bilateralen Kommission für den Theologischen Dialog zwischen der Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche, seit 2005 ist er der orthodoxe Ko-Vorsitzende und leitet gemeinsam mit Kardinal Kasper auf katholischer Seite dieses bedeutsame Unterfangen. Zwischen 1988 und 2005 wirkte Metropolit Zizioulas auch in der orthodox-anglikanischen Dialogkommission als Ko-Vorsitzender.

In seiner Zeit in Glasgow wurde Zizioulas an zahlreiche andere Universitäten als Gastprofessor berufen, so 1984 an das King's College in London, an seine Heimatuniversität Thessaloniki, an die Gregoriana und 1985 an die Universität Genf.

1986 wurde Professor Zizioulas zum Metropoliten von Pergamon ernannt, einem zum Thron des Ökumenischen Patriarchen gehörenden Bistums. Innerhalb weniger Tage empfing er im Juni dieses Jahres die Mönchsweihe, die in der orthodoxen Tradition die Voraussetzung für das Bischofsamt ist, wurde zum Diakon, zum Priester und schließlich am 22. Juni 1986 zum Bischof geweiht. Seither gehört er zum Episkopat des Ökumenischen Patriarchats. 2006/2007 war er Mitglied der Heiligen Synode, und er leitet die Repräsentanz des Ökumenischen Patriarchats in Athen.

Metropolit Ioannis hat eine Reihe von akademischen Auszeichnungen empfangen. Er ist seit 1993 ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Athen und war 2002 ihr Präsident. Ebenso ist er Mitglied der „Academie Internationale des Sciences religieuses“ in Brüssel. Er ist mehrfach mit einem theologischen Ehrendoktorat ausgezeichnet worden, 1990 vom Institut catholique in Paris, im darauf folgenden Jahr von der orthodoxen theologischen Fakultät in Belgrad, dann dem Institut de Théologie orthodoxe St Serge in Paris und der Universität von Cluj-Napoca in Rumänien.

Kommen wir zum theologischen Werk unseres Ehrendoktors. Zunächst einige quantitative Angaben. Er ist Autor von neun Büchern und weit mehr als 100 Artikeln. Seine Schriften sind in viele Sprachen übersetzt, darunter in das Arabische und das Chinesische. Über die Theologie von Zizioulas sind seit 1988 mehr als 25 Dissertationen verfasst worden, die meisten davon in Großbritannien, aber auch in den USA, an der Sorbonne, der Gregoriana, in Kanada und eine in Heidelberg, wo inzwischen eine zweite in Vorbereitung ist. Zudem gibt es eine Reihe von Büchern und zahlreiche Artikel, die sich mit seinem theologischen Werk beschäftigen.

Wichtiger als diese Zahlen aber ist die Rezeption in der systematischen Theologie. Hier will ich zwei Felder besonders hervorheben, nämlich die Ekklesiologie und die Anthropologie. Wie schon angedeutet, beschäftigt sich die bahnbrechende Dissertation von Ioannis Zizioulas mit der Einheit der Kirche im Kontext der Eucharistie und des Bischofsamtes. Hier werden zwei Schwerpunkte deutlich, die die Ekklesiologie unseres Ehrendoktors verdeutlichen und die in enger Verbindung miteinander gesehen werden müssen: 1. Die Kirche kommt aus der Eucharistie. Kirche konstituiert und manifestiert sich dann, wenn eine Gemeinde Eucharistie feiert, wenn sie das Gedächtnis Jesu Christi begeht. Das bedeutet für den neutestamentlichen Befund und für die ersten Jahrhunderte der Christenheit, dass Kirche als Ortskirche gedacht wird, als lokale Kirche. Wo und wann immer die Eucharistie gefeiert wird, dann und dort ist Kirche Jesu Christi, ist die Kirche in ihrer Fülle; wo Jesus Christus gegenwärtig ist, nämlich in der Eucharistiefeier, ist die Katholizität gegeben. Damit ist der Blick zunächst auf die Kirche vor Ort gelenkt; die Kirche als Gesamtkörperschaft, als Universalkirche spielt also noch keine Rolle. Es ist offensichtlich, dass in diesem Ansatz zahlreiche ökumenische Perspektiven liegen, auf die noch zurückzukommen sein wird. Damit zum zweiten Schwerpunkt des ekklesiologischen Entwurfs von Metropolit Ioannis: Die Eucharistie feiernde Gemeinde wird gedacht als Gemeinschaft, als *koinonia* um den Bischof. Die Gemeinde ist strukturiert, es gibt in ihr ein Amt der Aufsicht, ein Dienst der *episkopé*, den eine Person innehat, eben der *episkopos*, der Bischof. Kirche meint also immer eucharistische Gemeinschaft mit einem Bischof. Der Bischof ist der Leiter der Kirche, wobei er nicht über der Gemeinde steht, sondern in ihr ist, mit ihr. Seine primäre Rolle ist nicht die eines Verwalters oder eines Leiters der Gemeinde, sondern die des Vorstehers in der Liturgie.

Somit ergibt sich also als Grundlage für diesen Ansatz die Vorstellung von der bischöflichen, Eucharistie feiernden Gemeinde als Kirche. Das ist die katholische Kirche des Glaubensbekenntnisses. Es gibt die Realität vieler solcher Kirchen; diese aber addieren sich nicht, sie sind nicht Teilkirchen, die gemeinsam die Gesamtkirche bilden würden; die Realität und die Einheit der Kirche Christi werden vielmehr durch die Tatsache der vielen Kirchen nicht beeinträchtigt.

Es liegt auf der Hand, welcher Paradigmenwechsel durch eine solche Betrachtungsweise eingeleitet wurde, und welche ökumenische Chance darin liegt. Die konkret erfahrbare Wirklichkeit der Kirche, eben die Gemeinde, ist die Kirche schlechthin. Die Ortskirchen sind durch ihre Bischöfe miteinander vereint; der Bischof ist also nicht nur der Garant für die Einheit seiner Kirche, sondern sorgt durch seine *koinonia*, seine Gemeinschaft mit allen Mitbischöfen auch für die Einheit der gesamten Kirche. Damit ist ein synodales Element eingebracht, und damit gibt es zwei Ebenen, die der Ortskirche und die der Universalkirche. Alle Zwischenebenen wie etwa die Patriarchate, die sich historisch herausgebildet haben und somit nicht zum Wesen der Kirche gehören, spielen keine zentrale Rolle. Doch wie es in der Ortskirche den Bischof als Garanten für die Einheit gibt, so muss es auch in der Universalkirche eine Kirche geben, die diese Funktion einnimmt. Somit ist die Frage nach einem Primat aufgeworfen; allerdings ist sie nicht mit einer Person, also mit einem konkreten Bischof, verbunden, sondern mit einer Kirche – wenn „Primat“ richtig verstanden wird, sieht die orthodoxe Theologie in dieser Funktion die Kirche von Rom. Es liegt auf der Hand, welche ökumenischen Verständigungsmöglichkeiten hier liegen. Eine katholische communio-Ekklesiologie kann viele dieser Aspekte mit Gewinn aufgreifen, und die wesenhafte Beziehung zwischen Gemeinde und Vorsteher, zwischen der Synode und ihrem *protos*, die es auf allen Ebenen gibt, ist auch ein Aspekt, der innerkatholisch fruchtbar gemacht werden kann. Erwähnt sei abschließend noch, dass dieses ökumenische Potenzial auch für das Gespräch mit dem Luthertum zu sehen ist, da das bischöfliche Amt im Sinne der eucharistischen Ekklesiologie durchaus Parallelen zum *ministerium ecclesiasticum*, dem „Predigtamt“ der Confessio Augustana hat.

Lassen Sie mich noch kurz zur Anthropologie im Werk von Ioannis Zizioulas kommen. Hier ist ein englischer Begriff zentral, der sich kaum übersetzen lässt, „personhood“. Die Übersetzungen „Personalität“ oder „Personsein“ treffen den Begriff nicht genau bzw. sind sprachlich nicht gut geeignet. Was ist damit gemeint?

Metropolit Ioannis greift auch in seiner Anthropologie auf die Väter zurück, allerdings auch auf moderne Autoren. Er geht von einer Ontologie des Menschen aus, die ihn grundsätzlich in Gemeinschaft, in *koinonia* sieht: Der Mensch hat durch die Gemeinschaft die Möglichkeit, sein „Personsein“ zu verwirklichen. Person bin ich als Mensch in Beziehung zu anderen, und in besonderer Weise in einer Beziehung, einer Teilhabe am trinitarischen Leben Gottes.

Allerdings hat der Mensch die Möglichkeit zur Entscheidung für ein solches Sein, er muss sie in Freiheit treffen können und treffen.

Zizioulas versteht den Menschen also von zwei Aspekten, einerseits von seiner Beziehung zu Gott und – in Fortentwicklung patristischen Denkens – in seiner Möglichkeit, Anteil an der göttlichen Natur, am göttlichen Leben zu erlangen, und andererseits als Wesen in Gemeinschaft, als ekklesiales Wesen, das durch die Taufe diese *koinonia* erlangen kann. Der Mensch erlangt also in Freiheit in der Gemeinschaft der Kirche mit anderen zusammen seine wahre Bestimmung. „Being As Communion“ ist der Titel eines Buches, das – so der Untertitel – „Studies in Personhood and the Church“ versammelt. Es wird deutlich, wie nahe diese Vorstellung zu den ekklesiologischen Vorstellungen ist, die ich gerade referiert habe. Dabei gelangt Metropolit Ioannis keineswegs zu einer plumpen formalen Kirchlichkeit als Beschreibung der menschlichen Bestimmung, sondern betont vielmehr die eschatologische Dimension. Durch die Taufe kommt der Mensch zu einer neuen, ontologischen Freiheit, die nicht durch den Tod ihre Beschränkung findet.

Es liegt nahe, dass diese theologischen Ansätze in der Ekklesiologie und in der theologischen Anthropologie nicht nur in einem engen Zusammenhang miteinander stehen, sondern auch äußerst inspirierend für die ökumenische Theologie waren und sind. Metropolit Ioannis hat, wie wir gehört haben, einen großen Teil seines Lebens im Ausland verbracht, in einem nichtorthodoxen Kontext. Er hat die anderen theologischen Traditionen kennen gelernt und ist als treuer Zeuge der orthodoxen Tradition aufgetreten, die er im Rückgriff auf die Theologie der Väter kreativ weiterentwickelt hat. Er hat die neopatristische Synthese, an der er entscheidend mitgewirkt hat, in das Gespräch der Kirchen und Konfessionen eingebracht, ohne einfach die Formeln der Vergangenheit zu wiederholen oder eine – hermeneutisch ohnehin unmögliche – Rückkehr in das erste Jahrtausend zu verlangen. Vielmehr ist es ihm gelungen, die Ansätze der patristischen Theologie für die Gegenwart fruchtbar zu machen und somit dem ökumenischen Gespräch neue Impulse verliehen. Wenn man sich darüber unterhält, wie die Beziehung zwischen der Gemeinde und der Leitung, die zwischen dem synodalen Element und dem jeweiligen *protos*, dem Ersten, aussieht, und zwar auf allen Ebenen der Kirche, dann vermeidet man die alten und fruchtlosen Diskussionen um ekklesiologische, oder besser gesagt: kanonische Einzelfragen. Das 2007 verabschiedete Dokument von Ravenna der Internationalen orthodox-katholischen Dialogkommission, an dem Metropolit Ioannis entscheidend mitgewirkt hat, ist erste Frucht dieses Ansatzes. So gibt es viel mehr Chancen, zu einem tatsächlich theologischen Konsens in der Ekklesiologie zu kommen. Diese neue Möglichkeit verdanken wir, verdankt die ökumenische Theologie hauptsächlich unserem neuen Ehrendoktor.

Seine Bedeutung für die Ökumene ist jedoch nicht nur in der Ausrichtung seines theologischen Werks sichtbar, sondern auch in seinem konkreten kirchlichen Engagement. Damit ist nicht nur seine – oft leitende – Mitarbeit in Kommissionen und Gremien gemeint,

sondern eben auch sein Wirken im kirchlichen und zwischenkirchlichen Bereich. Dabei vertritt er zielstrebig und konsequent seine Positionen, die immer den Dialog und den Kontakt zu den anderen Kirchen stärken. So hat Metropolit Ioannis auf Einladung von Papst Benedikt XVI. 2005 und 2008 an den römischen Bischofssynoden zur Eucharistie und zum Wort Gottes teilgenommen und dort auch das Wort ergriffen; für orthodoxe Bischöfe keineswegs eine Selbstverständlichkeit.

Metropolit Ioannis widersetzt sich, wenn es sein muss, auch energisch all denjenigen, die an der Notwendigkeit ökumenischen Handelns zweifeln. Ich zitiere aus einem Interview, das er im vergangenen Jahr gegeben hat, als die Annäherung zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche vor allem von manchen orthodoxen Kreisen mit großer Skepsis betrachtet wurde: "Die Geschichte wird von Gott gelenkt. Diejenigen, die behaupten, die Einheit der Kirchen sei unmöglich, setzen sich an die Stelle Gottes. Wer sind wir, dass wir die Zukunft vorherbestimmen könnten? Wir sind dazu aufgerufen, uns unermüdlich dafür einzusetzen, dass alle eins sind. Wenn wir das nicht oder auf Kosten des Glaubens unserer Väter tun, dann werden wir uns vor Gott verantworten müssen. Das Ergebnis liegt in seiner Hand. Er wird einen Weg finden, dass sein Wille, dass wir alle eins sein mögen, erfüllt wird. Wir müssen uns einfach nur für die Einheit einsetzen." Deutliche Worte für alle, die ökumenisches Mühen für falsches oder vergebliches Mühen halten.

Lassen Sie mich mit einem letzten Aspekt schließen. Ich komme zurück zur Konferenz in Serbien, die ich zu Beginn erwähnt habe. Am folgenden Tag, einem Sonntag, zelebrierte Metropolit Ioannis zusammen mit dem örtlichen Bischof die göttliche Liturgie, die Eucharistiefeier der Orthodoxie. Die Kathedrale war ebenso überfüllt wie der Vortragssaal, und auch jetzt war die enge Verbindung deutlich zu spüren, die zwischen den Gläubigen und dem Metropoliten bestand, allerdings natürlich ganz anders als am Vortag: Der Bischof als Vorsteher dieser Eucharistie feierte sie mit der Gemeinde, er war in ihr und Teil von ihr, zugleich aber auch *minister*, Amtsträger der Gemeinde. Was Metropolit Ioannis als Theologe lehrt, das lebt er als Bischof. Sein theologisches System kommt aus einer liturgischen und eucharistischen Erfahrung, die ihm besondere Authentizität verleiht. Die Katholisch-Theologische Fakultät unserer Universität kann sich glücklich schätzen, einen solch bedeutenden Theologen als Ehrendoktor zu erhalten, einen derart engagierten Ökumeniker und einen orthodoxen Bischof, der so tief in der Kirche Christi verwurzelt ist.

Εἰς πολλὰ τὰ ἔτη, Σεβασμιώτατε!